



STRASSENSTRICH

Die Sexarbeiterin Dany K. kämpfte vor Gericht gegen das Sperrgebiet in Dortmund und gewann - die Stadt will aber Berufung einlegen.
► Seite 4/5



SKATEBOARD FAHREN

Sobald das gute Wetter sich zurückmeldet, füllen sich wieder die Skateparks im gesamten Ruhrgebiet.
► Seite 6

AKDUELL IM NETZ

Alle Artikel, die Möglichkeit zu Kommentieren und noch viel mehr gibt es im Internet unter der Adresse:
► www.akduell.de

UniOn erreicht kritische Masse

Bei der Premiere des UniOn Campus-Festivals wurde im Rahmen des Dies Academicus 2011 das Motto „Offen im Denken“ offiziell vorgestellt. Während damals noch gährende Leere vor der Bühne herrschte, lief das Marketing dieses Jahr besser: Die Essener Campuswiese war trotz wechselhaftem Wetter gut gefüllt. Im Vergleich zum Bochumer Vorbild „RUBissimo“ präsentierte sich die Fusionsuni dennoch eher provinziell.

Zum ersten Mal seitdem der damalige Kulturreferent des AstA Jan Bauer, 2010 das kommerzielle Rockfestival „Devilside“ auf den Campus geholt hatte, statt ein eigenes Fest zu organisieren, wurde auf dem Essener Campus wieder richtig gefeiert. Die Stabsstelle des Rektorates hatte die Feier zum 10-jährigen Jubiläum der Universität nun mit größerem Aufwand beworben. Zahlreiche Banner hingen an den Gebäuden, eine Rundmail des Rektors erreichte alle Studierenden, es gab sogar eine Facebookgruppe. Ob die lustigen weißen Hütchen mit „Offen im Denken“-Aufdruck wirklich sein mussten ist Geschmackssache. Kanzler Ambrosy jedenfalls trug seinen Hut stolz wie Oskar den ganzen Abend über.

Offen im Dancen

Den Eindruck der Offenheit konnte man hier zurecht erwecken: Auf Absperrungen, Flaschenkontrollen oder Schließungen der Uni-Gebäude wurde glücklicherweise verzichtet, was das Fest gemütlich machte. Eine Gruppe antifaschistischer Studierender nutzte diese Offenheit, um vom Balkon des obersten Geschosses des S05-Gebäudes ein Transparent mit der Aufschrift „Wir feiern die Zerschlagung Nazideutschlands



Die Waltroper Band EKUA eröffnete das UniOn-Festival in Essen mit chilligem Soul. (Foto: aGro)

am 8.5.1945 – Party like it's 1945“. Dahinter feierten sie stundenlang in bunten Kostümen, ohne vom Sicherheitsdienst behelligt zu werden.

Die Musik auf der Bühne eckte nicht an. Man bekam durchweg radiotauglichen Pop zu hören, der leider nicht immer tanz- oder rockbar war. Doch spätestens Headliner Chima sorgte dafür, dass die freie Fläche vor der Bühne etwas kleiner wurde, und die angekündigte „Festival-Atmosphäre direkt an der Uni“ durchaus zu spüren war. Im vergangenen Jahrzehnt sorgte der AstA an beiden Campi noch jährlich für gute Stimmung. Die Campusfeste kosteten damals zwar Eintritt, weshalb der Campus abgesperrt werden musste, boten dafür aber auch Top-Acts wie Sportfreunde Stiller, MIA oder Kettcar. 2003 schrieb sogar ein Intro-Reakteur, dass MTV sich das Konzept der „Campus-Invasion“ vom Essener Vorbild abgeschaut habe, dass damals schon zum 21. Mal über die Bühne gegangen war. Unrühmliches Ende der Tradition war bisher das bereits genannte Devilside, das mit der

Uni wenig zu tun hatte, dafür aber die Essener Campuswiese in einem verwüsteten Zustand hinterließ.

In Bochum geht mehr

Das Bochumer Campusfest „RUBissimo“ ist hingegen eine ungebrochene Tradition. Hier teilen sich seit Jahrzehnten AstA und Rektorat den Campus und bespielen getrennte Bühnen. Seit 1972 kommen jährlich bis zu 30.000 Besucher*innen zum Sommerfest der RUB. Nimmt man dies als Maßstab, muss die UDE noch aufholen. Rektor Radtke gab sich am Abend jedenfalls selbstbewusst, mahnte aber zu Sparsamkeit: „Die Schuldenbremse wird kommen.“, sagte er auf der Festivalbühne und bedankte sich bei Hauptsponsor Evonik. „Wir brauchen starke Partner um uns im Wettbewerb zu behaupten.“

Das sieht Felix Lütke anders. Der AstA-Vorsitzende verteilte mit einigen Mitreferent*innen Flyer für das AstA-Campusfest in Duisburg, wo am 29. Mai unter anderem Egotronic auftreten werden. „Das Rektorat hat uns zwar angeboten, das UniOn

zu unterstützen, wir hätten aber bloß unverbindlich Bands vorschlagen und bezahlen dürfen. Außerdem waren wir gegen das Evonik-Sponsoring.“ Das Campusfest des AstA läuft jedenfalls komplett ohne Sponsoring und wird trotzdem umsonst und draußen stattfinden. Der Flyer zeigt neben einem Pandabären und einem rosa Einhorn auch Rektor Radtke als Teletubby-Sonne inmitten offener denkender Wolken. „Das Rektorat hat gut vorgelegt“, sagt Lütke. „Aber unser Campusfest wird besser.“

Ob AstA und Rektorat in Zukunft weiter getrennt feiern sollten, weiß er nicht, freut sich aber, dass auf dem Campus wieder etwas passiert. „Das war ein tolles Sommerfest für alle Statusgruppen an der Universität. Wir wollen aber auf Evonik-Werbung verzichten und gezielter ein Fest für die Studierenden machen. Außerdem sind unsere Bands viel geiler.“ Darin geben die Studierenden ihm bisher recht. Seit Sonntagabend hat die Facebookseite des AstA-Campusfestes mit 474 Zusagen auch genau eine mehr, als das UniOn. [aGro]

**DER EKELBARON
MELDET SICH ZU WORT****Die Tagesmütter**

Das Frühjahr ist nicht bloß die Jahreszeit aufkeimender Gefühlswallungen, es ist auch die Zeit der nutzlosen Feiertage. Anders als bei Frohnleichnam oder Mariä Himmelfahrt mag dem einfachen Bürger der Sinn des Muttertages dagegen noch am deutlichsten erscheinen. Dies ist kein Wunder, schließlich war die Idee zum Feiertag gleich mehreren bürgerlichen Geschmacksverirrungen entsprungen und pendelte schon damals zwischen Ideologie und Geldmacherei.

In den USA war es zunächst eine frühe Feministin, später dann ihre christliche Tochter, die sich für einen Muttertag einsetzte. Als Präsident Wilson diesen 1914 schließlich einführte, zeigte die bürgerliche Wirtschaftsmacht sich begeistert von der kostenlosen Werbeveranstaltung für Blumen und Pralinen. In Deutschland hingegen war es bereits zu Beginn die bloße Gier, die einen Floristenverband dazu bewegte, den Muttertag 1923 auszurufen um das Geschäft anzukurbeln.

Erst im Nachhinein wurde dieser von der Hitler-Regierung politisch vereinnahmt. Dieser ging es stärker um Wettbewerb und Leistungsgerechtigkeit: Einfach nur Mutter sein genügte nicht mehr, man musste damals schon ein ganzes Rudel geworfen haben um noch gewürdigt zu werden. Der antichristliche Geist bürgerlicher Feiertage wird hier offenbar. Wenn der Bürger sich und Seinesgleichen feiert, muß hart erarbeitet oder teuer bezahlt werden, dazu zu gehören.

**Hochachtungsvoll,
Friedrich von Einhalt**

Wahlen sind nicht wichtig, Bier trinken ist wichtig!

Ab dem 10. Juni ist es wieder soweit. An beiden Standorten der Universität Duisburg-Essen können die Studierenden eine Woche lang darüber abstimmen welche Kandidat*innen es in Senat, Studierendenparlament, Fakultätsräte und weitere Gremien schaffen. Bis kommenden Montag ist es noch möglich, selbst zur Wahl anzutreten. Zum Beispiel um eine Campus-Brauerei durchzusetzen, wie es die Liste B.I.E.R. in Bochum vorgemacht hat. Noch sind sie zwar in der Opposition, aber vielleicht sieht es im nächsten Jahr ja schon anders aus.

Solange niemand die Urnen klagt, oder vor Gericht zieht, finden jeden Sommer die Wahlen zum Studierendenparlament statt. Vom Ergebnis dieser Wahl hängt ab, welche Gruppen die Mehrheit erreichen um den AStA zu stellen. Das ist nicht nur für Politik-Nerds interessant, sondern für alle, die mitbestimmen wollen, was mit ihren Semesterbeiträgen in Höhe von ca. einer Million Euro geschieht. Trotzdem liegt die Wahlbeteiligung an deutschen Universitäten seit Jahrzehnten stabil zwischen fünf und fünfzehn Prozent der wahlberechtigten Studierenden. Wer keine Kommiliton*innen kennt, die selber Hochschulpolitik machen, hat es auch schwer, sich auf die Schnelle einen Überblick darüber zu verschaffen welche Listen wofür stehen, und was sie bisher umgesetzt haben.

Listengründung for Dummies

Listen sind jedenfalls nicht immer streng reglementierte Gruppen mit Vorsitzenden und Mitgliedsausweisen, auch wenn sie bei der Wahl wie Parteien behandelt werden. Dennoch ist es lediglich notwendig, eine Liste einzureichen, auf der die Namen der Studierenden stehen, die bereit sind, unter einem gemeinsamen Namen zu kandidieren. Was so einfach klingt, muss natürlich einen bürokratischen Haken haben, und den hat es auch: Neben einem schicken Gruppennamen benötigt ihr nämlich nicht bloß Unterschriften und Matrikelnummern aller Kandidat*innen, sondern auch Unterstützungsunterschriften von weiteren Studie-



Nicht unser B.I.E.R.: Die Satireliste gibt es nur in Bochum. (Foto: aGro)

renden. Pro 1000 Studierende der UDE müsst ihr nämlich eine Person finden, die euch ein Formular unterschreibt. Insgesamt müssen derzeit 39 Kommiliton*innen überzeugt werden. Ihre Stimme geben sie damit natürlich noch nicht ab. Das ist eine rein formale Hürde, die keinen Einfluss auf das Wahlergebnis hat.

Zum Beispiel B.I.E.R.

Wenn ihr es also schafft, die Zettel-sammlung, die ihr unter Stupa-due.de herunterladen könnt, korrekt auszufüllen und bis spätestens zum 20. Mai um 21 Uhr in den Essener AStA zu bringen, könntet ihr bald einige der begehrten 37 Plätze besetzen, wie es die Bochumer Liste B.I.E.R. Anfang des Jahres vorgemacht hat. Deren zentrale Wahlkampforderung war eine studentische Brauerei zu bauen, zu der die Studierenden aller Fachrichtungen der Ruhr-Universität Bochum einen Teil beitragen sollten: SoWi-Studierende kümmern sich um das Marketing, Maschinenbaustudis bauen die Maschinen und die Jurist*innen verklagen einfach das halbe Internet wegen Fotocredits, um die Kasse aufzufüllen. Oder so ähnlich.

In einem Interview mit der Bochumer Studierendenzeitung bsz erklärten sie „die Unterversorgung der Zugänge zu Bier nach 16 Uhr auf dem Campus.“, zum wichtigsten hochschulpolitischen Problem und forderten deshalb Bierautomaten in jedem Gebäude. Doch auch zu anderen politischen Themen hatten sie ihren ganz

eigenen Zugang Tierversuche lehnen sie genauso ab, wie Bierversuche: „Für Versuche sind Tiere von der Evolution nicht her gedacht. Genauso wie AnalogBier. Steht Bier drauf, ist aber kein Bier drin.“

Wahlhelfer*innen gesucht

Dennoch war von der lustigen Sauf-liste nicht bloß satirisches zu hören: Sie kritisierten den Bochumer AStA vor kurzem etwa äußerst nüchtern für einen teuren Vertrag mit der Fahrradverleihfirma Nextbike. „Im Wahlkampf wird immer viel heißer Wind um nichts gemacht, um Stimmen zu gewinnen.“, sagt der Listensprecher im bsz-Interview. „Aber die Ente kackt hinten. Am Ende will jede Liste im AStA mitwirken und wird Kompromisse machen müssen.“ Eine eigene Brauerei fordert an unserer Universität bisher noch niemand, aber vielleicht finden sich auch hier noch Studierende, die ähnlich pragmatisch denken wie ihre Kommiliton*innen in Bochum. Alle anderen können sich bis zum 24. Mai auch als Wahlhelfer*innen bewerben: Sinnvolle Arbeit, die auch bezahlt wird. [aGro]

INFOS

- Wahlvorschläge abgeben bis 21.5. 20-21.00 Uhr Essen Raum To2 500 K15
- Bewerbungen an: wahlauschuss@stupa-due.de
- Formulare unter: www.stupa-due.de

Countdown zur Festivalsaison

Der Sommer ist langsam so richtig im Kommen und das heißt, auch die Festivalsaison ist nicht mehr weit. Wer sich jetzt schon drauf freut endlich wieder im Park oder am Ring rocken zu können, aufs Hurricane oder Area 4, der muss sich allerdings noch etwas gedulden. Aber kein Problem, in der Umgebung gibt es genug Events, die für das perfekte Warm-up sorgen. Wir stellen was interessante Open-Airs für Pfingsten vor.

Wer auf Jazz steht, der wird in Moers vom 17. bis zum 20. Mai voll auf seine Kosten kommen. Bereits seit 1972 findet in Moers an Pfingsten das erste Jazz Festival statt. Aber das Festival ist nicht nur was für Jazzverrückte. Vier Tage lang improvisieren Künstler, Musiker und jede*r der mitmachen will in den zahlreichen Festivalzelten.

26 Bands sind bestätigt, darunter die NDR Bigband und Special Guest John Zorn, dem sogar ein eigener Tag gewidmet wird. Der Besuch des Festivalgeländes sowie das Camping sind kostenlos. Die Ticketpreise für die Konzerte im Festivalzelt liegen für das ganze Wochenende zwischen 30 und 72 Euro, ein Tagesticket kostet zwischen 20 und 40 Euro. Die Ausnahme stellt der vierte und letzte Tag, an dem ein Ticket nur zwischen zwölf und 24 Euro liegt. In diesem Jahr soll die Veranstaltung allerdings zum letzten Mal im Zelt im Freizeitpark am Schloss stattfinden. 2014 wird es dann in eine Festival-Halle umziehen.

In Bochum trifft natürliche Ästhetik auf urbanen Raum. Kurz: n.a.t.u.r. Das Festival der etwas anderen Art beschäftigt sich wie der Name schon vermuten lässt mit einem Zusammenspiel von Mensch Stadt und Natur. Die Eröffnung fand

bereits am Mittwoch mit einem Tanz Flashmob quer durch die Bochumer City statt. Vom Dr. Ruer Platz zur Rotunde im Bermudadreieck, wo sich der Festivalcampus befindet, bewegten sich die tanzlustigen nach einer zuvor einstudierten Choreografie mit Gießkannen vorwärts. Wie ein Festival, das sich quasi durch die gesamte Stadt zieht. Am Samstag konnte bereits das Trio Kapelsky auf der Bühne im Bermudadreieck die Sonne an dem sonst eher grauen Wochenende hervorlocken.

Natur Festival Bochum

Bis zum 19. Mai gibt es noch Workshops, Lesungen, Partys, Konzerte und viel mehr. Insgesamt 176 Programmpunkte an 38 verschiedenen Orten bietet das Programm des Festivals. Einiges ist umsonst, andere Veranstaltungen können zu günstig besucht werden. Und das fast in der ganzen Stadt verteilt.

13.000 Besucher in Werden

Im Löwental steigt in Essen Werden am Pfingstmontag wohl eines der beliebtesten „umsonst und draußen“ Festivals der Region. Musikalisch ist von Ska über Pop, Indie, Punk und Hip Hop bis zu einer Elektrowiese alles dabei, was das Herz begehrt. Headliner Prinz Pi wird am Wochenende in Werden



Foto: Nickenoz/flickr.com/ CC-BY-NC-SA2.0

wohl für die meiste Aufmerksamkeit sorgen. Bis zu 25.000 Besucher hat das Fest in der Vergangenheit bereits anlocken können. Seit der Loveparade in Duisburg werden die Tore aber schon nach 13.000 Besuchern dicht gemacht, denn das ist eigentlich die zugelassene Anzahl an Besuchern, die sich gleichzeitig auf dem Festivalgelände befinden dürfen. Es gilt also früh kommen.

Sookee beim Queerbeatsfestival

Für wen bis hier hin noch nichts dabei war, der findet vielleicht beim Queer Beat Festival was für sei-

nen Geschmack. Präsentiert vom psychosozialen Beratungszentrum Rosa Strippe für Lesben, Schwule und deren Angehörige macht das durch Deutschland tourende Queer Beat Festival zum ersten Mal in Bochum halt. Am 19. Mai sorgen ein aussagekräftiges Line-Up und verschiedene DJs auf zwei Floors für tanzbares Material. Von Punk über Hip Hop bis zu Elektro und Indiesollte für jeden Geschmack etwas dabei sein. Als Headliner sind die Berliner Rapperin Sookee und die Münchener Band Tubbein der Zeche Bochum mit am Start. Einlass ist ab 17 Uhr. Der Eintritt kostet

MEHR NFOS IM NETZ

- **Moerser Jazzfestival:** <http://www.moers-festival.de>
- **Essen Werden:** <http://www.openair-werden.de>
- **n.a.t.u.r.:** <http://2013.festival-natur.de>
- **Queerbeats:** <http://queerbeatfestival.de/Home.html>



Prinz Pi in Werden. (Foto: durchblick/flickr.com/ CC BY-NC-ND 2.0)



Tanzen mit Gießkannen beim n.a.t.u.r. Festival 2013 (Foto: ttm)

„Migrationspolitik auf den Schultern der Sexarbeiter*innen“

Verrichtungsboxen, ärztliche Betreuung, Hygieneanlagen und helles, statt rotem Licht. So sah der Straßenstrich der Ravensburger Straße aus. Ein Vorbild für viele Kommunen, die anreisten um das „Dortmunder Modell“ zu studieren. Im Jahr 2011 wurde der Straßenstrich jedoch von der Stadt abgeschafft und ein Sperrgebiet für Prostitution über die gesamte Stadt verhängt. Die Sexarbeiterin Dany K. zog daraufhin vor das Verwaltungsgericht Gelsenkirchen, das ihr kürzlich überraschend Recht gab und bestätigte, dass nun wieder ein Strich eingeführt werden müsse.

Es geht um die rund 300 Meter lange Ravensburger Straße in der Nordstadt von Dortmund. Hier wurde im Jahr 2000, noch vor der Legalisierung der Prostitution mittels Gesetz etwa zwei Jahre später, mit der Unterstützung der Stadt ein Straßenstrich eingerichtet, der für viele andere Kommunen lange als Vorbild galt. Ein geschützter Strich für Sexarbeiter*innen sollte deren prekäre Arbeitssituation verbessern. Doch der Zuspruch der Stadt wandelte sich seit dem Beitritt von Bulgarien und Rumänien in die Europäische Union zu einem kompletten Konfrontationskurs. Verbot statt Beratung und Hilfestellung.

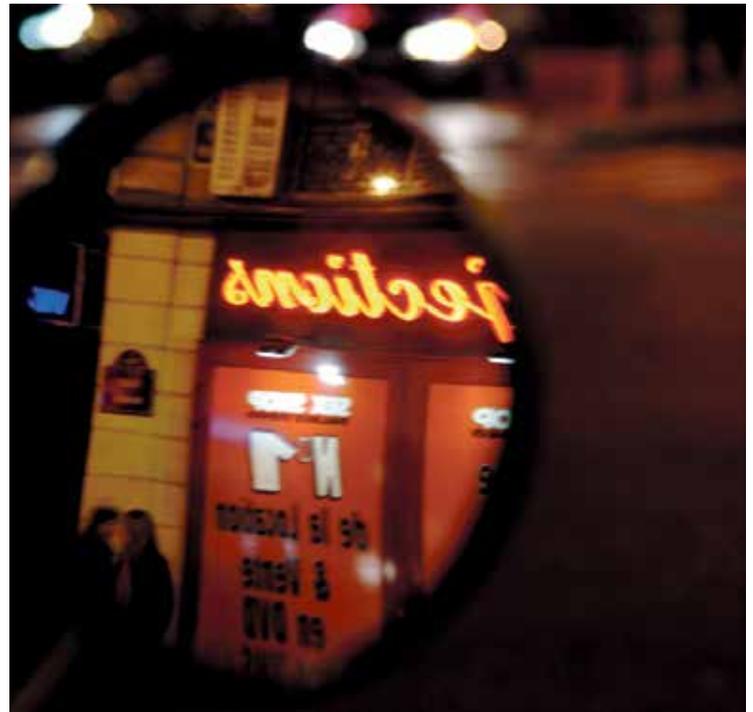
Steigende Anzal der Sexarbeiterinnen aus Osteuropa

Verwunderung löste die Stadt damals vor allem mit den rassistisch klingenden Begründungen für die Abschaffung des Straßenstriches aus: „Der generelle Habitus der Stadt war, dass es zu viele Rumäninnen und Bulgarinnen gäbe und diese weg müssten“, sagt Astrid Gaab vom Verein Madonna e.V., der Treffpunkt und Beratung für Sexarbeiter*innen bietet. Zuvor hatten Politiker*innen von CDU und SPD, die die Abschaffung des Strichs auf einer Ratssitzung Anfang 2011 durchgesetzt hatten, sich gegen die verstärkte Zuwanderung

aus Osteuropäischen Ländern geäußert. Seit der Aufnahme Rumäniens und Bulgariens sei die Anzahl der Migrant*innen, sowie der Prostituierten rasant gestiegen. So seien statt 60 Sexarbeiterinnen bis zu rund 700 auch in den umliegenden Straßen der Prostitution nachgegangen, so die Argumentation der Stadt.

Mit der steigenden Anzahl der Sexarbeiter*innen sei auch die Kriminalität im Nordviertel gestiegen. Der Straßenstrich sei von kriminellen Clans erobert worden, die die Frauen zwangen auf den Strich zu gehen, sagte Dr. Marita Hetmeier von der SPD auf der Ratssitzung. Auch die CDU teilte diese Einschätzung: So sagte Tim Frommeyer gegenüber den Ruhrnachrichten: „Keiner von uns möchte die erste ermordete Prostituierte in der Illegalität. Genau so wenig möchten wir die erste tote Rentnerin bei einem Wohnungseinbruch.“

Damit sorgte die Stadt besonders auch bei einigen Anwohner*innen für Stimmung. Rund 4.000 Bürger*innen unterschrieben damals für die Abschaffung des Straßenstrichs. „Es gab Ressentiments auf Seiten der AnwohnerInnen, die teilweise auch offen geäußert wurden. Inzwischen sagen aber viele Dortmunder BürgerInnen, dass hier



Rotes Licht für den Straßenstrich: Trotz Urteil will Dortmund keine Prostitution im Stadtgebiet. (Foto: Lamiavitadimerda @/ flickr.com/ CC BY 2.0)

eine Migrationspolitik gefahren wird, die völlig fehl am Platz ist und andere Modelle gefunden werden müssen“, sagt die Sozialarbeiterin Gaab von Madonna e.V. weiter. Die Beratungsstelle für Sexarbeiter*innen kritisiert die Haltung der Stadt scharf: „Statt ein integratives Konzept auszuarbeiten, wird hier Migrationspolitik auf den Schultern der Sexarbeiterinnen ausgetragen“, so Gaab weiter.

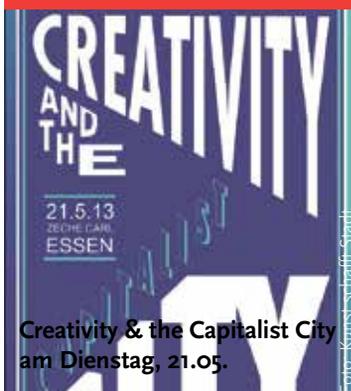
Kein geschützter Strich für Sexarbeiter*innen

Der Wegfall der Beratungsstellen belastet seitdem die Prostituierten der Dortmunder Nordstadt. „Vor

allem die Angebote für SexarbeiterInnen an der Ravensburgerstraße sind weggefallen. Hier hatte früher die Kommunikations- und Beratungsstelle für Prostituierte „Kober“ ihren Beratungscontainer. Außerdem gab es Duschen, Toiletten, die Möglichkeit zu einer ärztlichen Untersuchung, sowie Kaffee, Tee und etwas zu essen“, so Gaab von Madonna e.V.. Heute sind die Prostituierten ohne zentrale Anlaufstelle vor allem in der Dortmunder Nordstadt verteilt.

Durch das Verbot ist auch die Sicherheit der Straßen-Prostituierten stark gesunken. „Früher konn-

TIPPS & TERMINE



DONNERSTAG, 16. 05.

„Nachhaltig & Cubanisch“

Beim Filmabend in Bochum mit Anne Delstanche könnt ihr gleich drei Kurzfilme über Südamerika ansehen. Sie handeln über das kostenlose Medizintudium und Regenerative Energien auf Kuba, sowie die zahlreichen Alphabetisierungsprogramm auf Haiti.

► Ab 19.30 Uhr, Raum 6, Bahnhof Langendreer, Wallbaumweg 108

DONNERSTAG, 16.05.

Skribble Wohnzimmer

Fantastisches Wetter, bezaubernde Leute und dazu noch wundervolle Musik verspricht das Skribble-Team für diesen Donnerstag. Neben einem DJ-Set von Andre Uhl gibt es wieder jede Menge Stifte, Farben und andere Zeichenutensilien zum Verschönern der vier Wände.

► Ab 19 Uhr Druckluft Oberhausen, Am Förderturm 27

FREITAG, 17.05.

Das gute Ende

Charlotte Kath, Pia Wagner und Nicolas Kretz gehen auf die Suche nach dem guten Ende setzen sich mit den Mitteln des Tanztheaters mit dem Thema Tod auseinander: „Und dann steht man da. Und es gibt eben keine Antworten.“

► Ab 19.30, Pina Bausch Theater, Essen Werden

ten die Frauen an der Ravensburger Straße nacheinander gucken, wer mit wem in ein Auto steigt. Heute müssen sich Freier und Sexarbeiterin schnell entscheiden und Frauen springen in die Autos. So können sie auch nicht mehr auf ihr Bauchgefühl vertrauen“, so die Sozialarbeiterin Gaab weiter. Sogenannte Verrichtungsboxen, Carport ähnliche Flächen, in denen die Autos fahren konnten, erleichterten früher die Arbeit. Zur Sicherheit der Sexarbeiter*in konnte hier nur die Beifahrtür, nicht aber die Fahrertür geöffnet werden und ein Alarmknopf schützte vor Übergriffen.

Kriminalisierung der Prostituierten

Zudem wird die Arbeit der Prostituierten durch das Sperrgebiet kriminalisiert. „Die Frauen müssen immer wieder mit Ordnungsgeldern rechnen. Wenn sie nicht auf der Straße arbeiten können weil zu viel Polizei unterwegs ist, dann gehen sie oft in Kneipen und sind dort allem Möglichen ausgesetzt“, so Gaab weiter. „Dabei arbeiten die Frauen hier legal. Laut EU-Recht dürfen Frauen aus Rumänien und Bulgarien hier als Selbstständige der Prostitution nachgehen. Die Stadt agiert gegen die Europapolitik“, sagt auch Mechthild Eickel, Mitglied im Vorstand des Bündnis der Fachberatungsstellen für Sexarbeiterinnen und Sexarbeiter e.V., dem Dachverband für Madonna e.V..

Die Sexarbeiterinnen reagierten deshalb auch mit einer Demo nach dem Motto „Skandal im Sperrbe-

zirk!“. Kurz vor der Durchsetzung des Verbotes zogen die Prostituierten mit Perücken und Sonnenbrillen, sowie Unterstützer*innen von der Ravensburgerstraße zum Rathaus. In ihrem Aufruf erklärten sie: „Wir gehen einer legalen Tätigkeit nach und sind keine Kriminellen!“ und „Wir haben Angst, wieder ohne Sicherheitsanlage in abgelegenen Gebieten arbeiten zu müssen und so wieder ungeschützt gewaltbereiten Kunden und Schutzgelderpressern ausgeliefert zu werden.“

Gegen diese Kriminalisierung, das faktischen Arbeitsverbot auf Dortmunds Straßen und die Verdrängung an die Randgebiete der Stadt ging die Prostituierte Dany K. schließlich vor Gericht. Sie kämpfte für die erneute Einrichtung eines Straßenstriches. „Ein Straßenstrich darf nur verboten werden, wenn der Jugendschutz oder der öffentliche Anstand gefährdet sind“, sagt Eickel von Madonna e.V. Diese Gefährdung bejahte das Gelsenkirchener Verwaltungsgericht zwar für die Ravensburger Straße. Aber es hob das generelle Verbot eines Dortmunder Straßenstrichs auf. „Das Gericht argumentierte, dass eine der flächengrößten Städte in Deutschland einen alternativen Standort haben müsste, durch den die Rechtsgüter nicht gefährdet seien“, so Eickel weiter.

„Kein Flatrate-Strich mit Elendsprostitution“, sagt Oberbürgermeister Ullrich Sierau

Die Prostituierte schlug darauf mehrere Standorte für den neu-



Unser Dortmund - unser Zuhause, aber wenn dann nur mit Straßenstrich am Stadtrand. (Foto: Christian-P/flickr.com/ CC BY-NC-ND 2.0)

en Straßenstrich vor. Darunter die Ellinghauser Straße, das Westfalenhüttengeländer, die Brennerborstraße und das Autobahnkreuz Dortmund-West. Oberbürgermeister Ullrich Sierau reagierte gewohnt populistisch auf die Vorschläge: „Wir wollen keinen Flatrate-Strich mit Elendsprostitution“ sagte er gegenüber der WAZ. Wenn überhaupt solle der neue Straßenstrich an den Stadtrand ziehen. An den Stadtrand, so Sierau weiter, kämen Beschaffungsprostituierte nicht.

Eickel von Madonna e.V. hält dagegen die Äußerungen des Oberbürgermeisters Sierau für

reine Schikane, die den Sexarbeiterinnen der Stadt schadet: „Der Straßenstrich in Dortmund war kein Drogenstrich, sondern ein geschützter Strich.“

Die Beratungsstelle ist für die Einführung eines neuen und zentralen Standortes: „Unserer Meinung nach ist es sinnvoll den Straßenstrich zentral an einer Straße wieder einzuführen. Hier können sich dann wieder Beratungsstellen und ein Hygienezentrum einrichten“, so die Sozialarbeiterin Gaab. Ob das in Zukunft möglich sein wird, hängt wieder einmal von der Gangart der Stadt ab, die bereits angekündigt Berufung einzulegen. [mac]

FREITAG, 17.05.

Nerdpol 2.0

Die Nerds fetzen wieder! Und zwar an den Controllern. Beim zweiten Zockerabend der Initiative vOid könnt ihr auf verschiedenen Konsolen bis zum Morgengrauen daddeln. Dazu könnt Ihr auch eure eigenen Konsolen, Monitore und Spielen mitbringen.

► Ab 20 Uhr, AKD Duisburg, Forsthausweg 1, Eintritt frei

SAMSTAG, 18.05.

Endeffekt

Im Endeffekt wollen alle wir alle das gleiche. Bass. Das ist das Motto der sogenannten Endeffekt Party, die mit Acts wie Dunkle Materie, Synapsenschmeichler der Beatplantation, legendary Steelistic Faecsz und Fluchtzeug die Tanzfläche wummern lässt.

► Ab 23 Uhr, DJjazz, Börsenstraße 11, Duisburg

SAMSTAG, 18.05.

Klangwerk

Zum mittlerweile schon dritten Mal wird parallel zum Jazz-Festival in Moers auch wieder ein Klangwerk stattfinden. Neben Techno, Drum and Bass, Urban Stylez und weiteren Beatz gibt es diesmal sogar einen Live-Floor für Festival-Besucher*innen.

► 22 bis 8 Uhr, Bollwerk 107, am Bahnhof Moers, 9 Euro Eintritt

DIENSTAG, 21.05.

Creativity & the Capitalist City

Im Rahmen von „Kunst schafft Stadt“ unter der Leitung von Joscha Hendricksen, diskutiert der bekannte Stadtsoziologe und Regisseur Tino Buchholz mit den Zuschauer*innen über seinen kürzlich erst erschienenen Film „Creativity and the Capitalist City“.

► 18 bis 22 Uhr, Zeche Carl, Altenessen

Skateboarden - Let the good times roll



Skatepark Koniner Starße/Holsterhauser Straße in Herne mit Quarter, Bank, 3er Stairset, Rail, Speedramp, Pyramide und jeder Menge guter Curbs. (Foto: sabi)

Nach einem grauen und kalten Winter sind die ersten Sonnenstrahlen im Frühjahr heiß ersehnt. Während einige endlich wieder ihren Schal gegen eine lässige Sonnenbrille eintauschen wollen, geht es anderen jedoch um etwas mehr. Denn wer leidenschaftlich skatet, muss sein Hobby im Winter bei Glätte und Schnee leider fast buchstäblich auf Eis legen.

Wenn die ersten Sonnenstrahlen die Halfpipe küssen, lässt es nicht lange auf sich warten bis wieder Bretter über die Curbs (engl. Bordstein) rollen. Denn obwohl das Ruhrgebiet einstmals eine große Auswahl an Indoor-Skatehallen für die kalte Saison bot, schrumpfte das Angebot bis heute merklich. „Leider haben nach und nach immer mehr Skatehallen im Pott aus finanziellen Gründen geschlossen, wie zum Beispiel in Essen und Wuppertal. Da muss man teilweise schon etwas weiter reisen, um Abwechslung zu bekommen“, so Sven Mennemann (24), der schon seit gut zwölf Jahren auf vier Rollen steht.

Im Winter: Verletzungsgefahr steigt, Spaßfaktor sinkt

Neben den niedrigen Temperaturen, die nahezu allen Sportler*innen im Winter zu schaffen machen, ist für Skateboardfahrer*innen vor allem Schnee und Eis eine Problemquelle. „Wer hart ist zieht sich zwei Pulis und zwei Paar Socken gegen die Kälte an und fährt dann trotzdem

draußen. Sobald aber außer der Kälte noch Schnee oder Eis dazu kommen, kann man das Outdoor-Skaten schon vergessen. Man braucht eben freien Asphalt und der muss optimalerweise trocken sein“, sagt Sven aka The-Man Mennemann. Während die Kugellager der Rollen und das Holz des Brettes durch die Witterung angegriffen werden, verändert sich auch das Fahrverhalten vollkommen. Nasse Schuhsohlen haben keinen Grip mehr auf dem Bord und die Rollen rutschen mehr über die Bodenbeläge als zu rollen. Sven Mennemann sagt „Dann noch Skateboard fahren zu können ist eine Kunst an sich.“ Somit steigt die Verletzungsgefahr und der Spaßfaktor sinkt.

Rampe, Street & Park

Im Sommer kann dann wieder ungehemmt geskatet werden. „Eigentlich kann man überall wo man Bock hat Skateboard fahren und wenn es nur ein Bordstein ist, an dem man rauf und runter springt. Es kommt auf die Person an sich an. Worauf man Lust hat eben“, so Sven Mennemann „Man kann natürlich auch einfach nur durch die Straßen rollen.“

Auch wenn simple Treppen, ein hoher Bordstein oder ein niedriges Plateau schon genügen, um Fahrvergnügen zu beschern, sollte man sich nicht gleich damit zufrieden geben. Denn immerhin bietet Essen, sowie andere Städte im Ruhrgebiet mit einigen Outdoor-Skateparks zusätzlichen kostenlosen Fahrspaß (siehe Infobox).

„Ich würde nicht sagen, dass es sich durch die vielen Möglichkeiten, die es ohnehin auf der Straße zum Skaten gibt, nicht lohnt in einen Skatepark zu fahren. Es gibt im Skatesport schließlich verschiedene Disziplinen: Rampe, Street und Park“, so Sven. „Passende Rampen findet man natürlich eher selten im Alltag und ein Skatepark bietet mit verschiedenen Curbs einfach mehr Möglichkeiten.“

Skaterinnen – eine Rarität

„In den letzten fünf Jahren ist die Szene zwar geschrumpft, aber sobald die ersten Sonnenstrahlen sich blicken lassen, merkt man wie die Skateparks sich füllen“, sagt Sven. „Skaterinnen sieht man leider vergleichsweise selten, das mag wohl daran liegen, dass das Skaten schon ein sehr rauer Sport ist.“

Das AZ in Mülheim bietet jeden ersten Donnerstag im Monat ab 18 Uhr das „Mädchen-Skaten“ an, dass wie der Name schon verrät, Boderinnen mal ganz unter sich rollen lässt. Ganz ohne prüfende Blicke und Kritik kann hier getrickt und geübt werden.

Sven The-Man sieht die Minderheit der Skaterinnen positiv. „In der Szene gibt es definitiv keine Vorurteile, eher im Gegenteil, gerade weil Skaterinnen so eine Rarität sind, werden sie gerne gesehen.“ Dass im Skatesport schon mal der eine oder andere Knochen zu Bruch geht, ist kein Geheimnis. Und mit dem Niveau steigt auch die Verlet-

zungsgefahr. „Skaten ist eine Extremsportart, da muss man damit rechnen sich auch mal zu verletzen. Hat man Glück zieht man sich oft was Kleines zu. Hat man Pech holt man sich einmal was Großes. Komplett kommt man auf keinen Fall drumherum. Wenn man den Sport betreiben will, sollte man sich definitiv nicht vor der Gefahr einschüchtern lassen“, so Sven Mennemann. [sabi]

SKATEADRESSEN

Bochum

► Auf dem Dach des Boom-Store, Kortumstraße 2, 44787 Bochum

Dortmund

► Keuninghaus, Leopoldstraße 50-58, 44147 Dortmund

Duisburg

► Robert-Lehr-Ufer 1, 40477 Düsseldorf

Essen

► Bürgerpark, Kuhlhoffstraße, 45529 Essen

Mülheim

► Dienstag bis Donnerstag von 15 bis 19 Uhr Skaten im AZ Mülheim, Auerstr. 51 45468 Mülheim an der Ruhr
► Mädchen-Skaten: Jeden ersten Donnerstag im Monat ab 18 Uhr

Trans*feindliche Bionade – Zum Weglassen

„Das Schöne an künstlichen Zusätzen: Man kann sie auch weglassen. Wie gefällt euch unser neuer TV-Spot?“ – So kündigte der Limonadenhersteller Bionade seinen Werbespot für die neue hauseigene Cola auf Facebook an. Doch statt vielen gewollten Likes, erntete der Film massig negative Kommentare. Ein kleiner Shitstorm brach auf der Seite aus. Aber warum? Im Clip kommt eine Person nach einem Auftritt von der Bühne und lässt Perücke, Ohrringe und Nägel fallen, bis er den Zuschauer*innen als „Mann“ erkenntlich wird. Wenn man damit den oben genannten Slogan verbindet, wirkt der Spot trans*feindlich.



Shitstorm auf der Bionade Facebook-Präsenz: Internetcommunity kritisiert trans*feindlichen Werbespot. (Foto: acht&siebziger/ flickr.com/ CC-BY SA 2.0)

So sahen das auch die Facebook User*innen, die ihrem Ärger auf der Bionade-Präsenz Luft machten. So kommentierte eine User*in das Video mit: „trans*phobe kack-scheisse. eure vermarktete vorstellung von natürlichkeit und künstlichkeit (die mann bitte weglassen sollte) kotzt mich an. #bionadeeinfachweglassen.“ Die Antwort von Bionade auf diesen Kommentar, die eher die angepriesene neue Cola in Szene setzt, wirkt dagegen schon fast sarkastisch und nimmt die Kritik nicht ernst: „im Gegenteil: Man kann sie weglassen, muss es aber nicht. Bisher gab es nur künstliche Cola-Getränke. Wir wollen eine Alternative zu herkömmlichen Cola Getränken sein - 100% natürlich, bio und mit weniger Zucker.“ Kritikfähigkeit? Setzen, sechs.

Nach weiterem Druck durch die Facebook-Gemeinschaft fühlte sich das Unternehmen dann doch genötigt ein offizielles Statement auf dem Sozialen Netzwerk abzugeben. In dem heißt es dann: „Wir wissen, wo wir herkommen – und fühlen uns in den vielen alternativen Szenen wirklich zuhause. Deswegen liegt uns jede Art der Diskriminierung völlig fern: Wir werten nicht, warum sollten wir auch? Das käme uns wirklich überhaupt nicht in den Sinn. Stattdessen freuen wir uns über eine tolerante Welt, in der jeder so sein darf, wie er sein möchte.“ Viel Politik in wenigen Sätzen und die verquere Ansicht,

dass in dieser Welt schon jede*r so sein dürfte wie er oder sie möchte.

Auch frühere Bionade-trinker*innen lassen sich mit diesen kurzen und nahezu willkürlich geschriebenen Kommentaren, sowie der Stellungnahme nicht abpeisen. So ziehen Blogger*innen wie Magda Albrecht von der Mädchenmannschaft ihr öffentliches Fazit: „Herausgekommen ist ein trans*feindlicher, heteronormativer Werbespot, der glücklicherweise bereits eine Menge kritischer Kommentare generierte, die es lohnt durchzulesen. Kritiker_innen fordern die Absetzung des Werbespots und eine selbst kritische Auseinandersetzung mit dessen trans*feindlichen Botschaften.“

IDAHO 2013

Um gegen transphobe Stimmungen auch in Sozialen Netzwerken aktiv zu werden könnt ihr einerseits Bionade auf der Facebookseite kritisieren. Andererseits steht in Kürze der „International Day against Homophobia & Transphobia“, kurz IDAHO an. Seit dem 17. Mai 2003 setzt er sich gegen Homophobie ein, seit 2012 auch gegen Transphobie. In diesem Jahr hat der weltweite Aktionstag passenderweise das Motto „Bekämpfen Sie das Homophobie-Virus – Im Internet und den sozialen Medien“.

„In sozialen Medien hat man schon eine sehr massive Bedro-

hung gegenüber homosexuellen und transgender Menschen. Es gibt Fotos, wo sich zwei Männer küssen und darunter wird offensichtlich beleidigt. Das hängt meiner Meinung nach vor allem mit der Anonymität im Internet zusammen“, sagt auch Thomas Grossfeld vom Autonomen Referat SchwuBiLe (Schwule, Bisexuelle und Lesben).

Auch gegen Trans*feindlichkeit engagiert sich das SchwuBiLe an der UDE. „Wir kennen transgender Menschen, die immer wieder Probleme auch an der Hochschule haben. Zum Beispiel neue Namen, die nicht anerkannt werden. Ich sehe das schon kritisch. Das Referat vertritt ausdrücklich Schwule, Bisexuelle, Lesben und deren Freund*innen. Wir haben aber auch einen Referenten, der selbst transgender ist und setzen uns dementsprechend auch für Menschen ein, die nicht schwul, bisexuell oder lesbisch sind“, so Grossfeld weiter.

So möchte sich das SchwuBiLe auch in diesem Jahr wieder am Internationalen Aktionstag gegen Homo- und Transphobie beteiligen. „Wir haben selbst nichts geplant, werden aber beim Steigenlassen der Luftballons der AIDS-Hilfe Essen auf dem Burgplatz teilnehmen. Alle Menschen, die mitkommen möchten, können ab 13.30 Uhr hier mit uns los laufen. Ab 14 Uhr geht’s dann los“, sagt Referent Grossfeld. [sabi]

KURZMELDUNGEN

Hochschulmitarbeiter*innen warten auf ihre Gehälter

Das Land NRW schuldet laut Berichten der WAZ bis zu 5.000 Hochschulmitarbeiter*innen noch das Gehalt aus den Monaten März und April. Grund für die verspäteten Zahlungen ist die Umstellung des Abrechnungssystems auf die Software von SAP. Daten von rund 17.500 Mitarbeiter*innen mussten auf das neue Bezügeverfahren umgestellt werden. An den Universitäten warten Tarifbeschäftigte, studentische und wissenschaftliche Hilfskräfte, sowie Lehrbeauftragte auf ihre Gehaltsauszahlung.

Frei.Wild macht Pause

Für den Rest des Jahres und das 2014 hat die Rechtsrockband keine weiteren Veröffentlichungen, Termine oder Konzerte angekündigt. Ein Statement von Frei.Wild auf ihrer Band-Seite lässt auf eine lange Pause hoffen: Die Band wolle die Seele baumeln lassen, sich Inspiration holen und Pause machen heißt es. Der abschließende Satz der Erklärung: „Danke für all die ganzen Jahre, es ist kein Abschied für die Ewigkeit. Wir kommen wieder, keine Frage.“ Eine von den Rockern höchstwahrscheinlich gewollte und provokative Anspielung auf Paulchen Panther, der in der Vergangenheit bekanntlich einen Auftritt in den Terror-Bekennervideos des Nationalsozialistischen Untergrundes hatte.

Marathon durchs Ruhrgebiet

Am vergangenen Sonntag war nicht nur Muttertag, es fand auch zum ersten Mal der Vivawest-Marathon statt. Unter dem Motto „Laufen wo das Herz schlägt“ seien rund 7.000 Läufer*innen und knapp 100.000 Zuschauer*innen und nach Angaben des Veranstalters beim Marathon durchs halbe Ruhrgebiet dabei gewesen. Vom Start in Gelsenkirchen durch Essen, Bottrop und Gladbeck führten die 42,195 Kilometer die Läufer*innen wieder zurück nach Gelsenkirchen zum Ziel.

Nein, ich mag keinen Club-Mate.

Ich oute mich. Ich mag keinen Mate. Dieses kultige Hackergetränk war noch nie mein Fall. Ich bin zwar Raucherin, aber ein Getränk, das nach kaltem Aschenbecher schmeckt, ist auch für mich zu herb. Komisch, dass auch latente Nichtraucher*innen an der Flasche nuckeln. Ich kann dieses Club-Mate-Gefühl nicht nachvollziehen.

Denn es ist schon fast ein Kult. Wenn man den Blick durch die Cafeterien und Mensen der Unis in Deutschland schweifen lässt, dann sieht man oft neben Cola und Wasser ordentlich sortierte Reihen Club-Mate. Was an einem Kiosk sonst kaum zu kriegen ist, ist auf dem Campus zur Mate-Normalität geworden. Man munkelt sogar, dass auf dem Duisburger Campus ein Mate-Brunnen existiere.

Aber was ist eigentlich dieses Zeug in Glasflaschen mit dem gelb-blauen Logo? Mate das ist eine südamerikanische Pflanze, die sogar schon von den Ureinwohner*innen getrocknet und mit heißem Wasser aufgebriht wurde. In der Variante der Brauerei Loscher KG ist es kalter Eistee, der aus Wasser, viel Zucker, Mate-Tee-Extrakt, Aromen und Farbstoffen besteht. Mit 20 Milligramm auf 100 Milliliter hat das ursprünglich „Sekt-Bronte“ genannte Getränk einen doppelt so hohen Koffein Gehalt wie Cola.

Und das soll, so habe ich mir sagen lassen, hochgradig süchtig machen, wenn man die ersten Schlücke überwunden hat. Nicht umsonst wurde der Eistee einst mit dem Slogan „Clubmate - man gewöhnt sich dran“ beworben. Während meiner Recherchen holten deshalb das ein oder andere Mal Mate-Jünger*innen eine Flasche aus dem Jutebeutel und hielten sie mir unter die Nase, damit ich doch eine Beziehung zu ihrem Lieblingsgetränk aufbauen könnte. Ich nippte stattdessen herausfordernd an meinem Kaffee.

Wie abhängig Mate die Konsument*innen macht – das zeigte ein Lieferengpass auf dem Essener Campus Anfang des Jahres. Keine Mate in den Cafeterien, das löste bei einigen meiner Bekannten Empörung aus. Ich dagegen lachte mir ins Fäustchen und erntete böse Blicke. Denn die Mate-Gemeinschaft nimmt solche Durststrecken sehr ernst. Wahrscheinlich liegt es am Koffeinentzug. Als die Brauerei 2011 nämlich zu wenige Pfandflaschen für die Produktion hatte, rief die Facebook-Gruppe „Matecalypse now“ verzweifelt auf, schleunigst Flaschen zurückzugeben, um den Engpass zu überwinden. Mit meinem heißen, extra süßen Kaffee kann und wird mir das zum Glück nicht passieren. Und der schmeckt auch nicht nach kaltem Aschenbescher... [mac]



Foto: mac

IMPRESSUM

ak[duell] – Studentische Zeitung für Duisburg, Essen und das Ruhrgebiet
Herausgeber: **ASTA** der Uni Duisburg-Essen, der Vorstand: Felix Lütke u.a.
Projektkoordination: David Freydank
Anschrift: aktuell, c/o AstA der Uni Duisburg-Essen, Universitätsstraße 2, 45141 Essen
Redaktion dieser Ausgabe: Alex Grossert (aGro), Teresia Minjoli (ttm), Anna Maria Sabi (sabi), Maren Wenzel (mac). **Comic:** Sebastian Happ
V.i.S.d.P.: Anna Maria Sabi (sabi)
Auflage/Druck: 5.000 / Megadruck, Westerstede
E-Mail: redaktion@akduell.de
Web: www.akduell.de **Fon:** 0201/1833134

SUDOKU – HIRNAKROBATIK

				3	6			
5			8					
					2			
		4	6					
8								1
		3						
			7	1				5
	3	2						
4					8			

HLP! #21: DAS ÜBLICHEN STUDENT*INNEN-LEBEN...

